

der Umgebung. Die Drosselnrufe waren so täuschend, dass ich unwillkürlich nach den nahen Tannenwipfel aufschaute, ob nicht von dort her eine Drossel singe, doch nein, eben ertönen sie flötend aus dem nahen Busch und weiter geht der Gesang laut, kräftig, wechselvoll und melodisch. Wohl beinahe eine halbe Stunde konnte ich dem Gesang lauschen, ohne dass der Sänger den Busch verlassen hätte, aber auch ohne dass ich seiner ansichtig werden konnte. Endlich, nach unzähligen Halsdrehungen und Bücklingen erblickte ich durch eine Blattlücke eine dunkle Kopfplatte (eher eine Kappe), deren leicht gestäubten Nackenfedern von der Sonne bestrahlt, sammetbraun erschienen. Deutlich sah ich sie sich bewegen, sowie auch die jetzt sichtbar werdende weissliche Kehle bewegte sich, unstreitig dem Sänger gehörend. Doch damit hatte ich den Vogel noch nicht vollständig gesehen und vom Platz rücken durfte ich nicht bis ich dies erreicht hatte. Allein jetzt mochte der mich auch erblickt haben, weshalb er in einen andern Busch hinüber wechselte. Dies ging aber so rasch vor sich, dass ich nur den Eindruck bekam, einen grossen hellbäuchigen Schwarzkopf gesehen zu haben. Nachdem ich die Stelle noch gründlich nach einem allfälligen Nest erfolglos untersucht hatte, ging ich weiter, nicht ohne noch einmal einen Blick rückwärts zu tun. Kaum war ich einige Schritte gegangen, sah ich den Vogel wieder in den nämlichen Busch zurückkehren und sofort sang er wieder, mir den nämlichen Eindruck hinterlassend. Die helle Unterseite sah ich deutlich, nicht aber den rötlichen Anflug; er verschwand zu rasch. Das wäre also der grosse hellbäuchige Schwarzkopf gewesen, von welchem ältere Vogelpfleger zu erzählen wissen, wie er ein ausgezeichnete Sänger sei. Es ist somit nichts anders als die — Sängergasmücke (*Sylvia orphea*).

Seither bin ich noch zweimal dort gewesen, aber ich habe nichts weiter beobachten können. Einmal war es schon spät gegen Abend und die Gesangszeit überhaupt vorbei. Nun im nächsten Jahr, wenn wir's erleben und „Orphea“ wieder kommt, wollen wir weiter sehen und hören¹⁾.



Vogelschutz.

Protection des oiseaux.



Die starkstromleitungen als Gefahr für die Storchansiedelungen und die Störche.

Von Dr. H. Fischer-Sigwart, Zofingen.

Schon oft habe ich in Wort und Schrift die elektrischen Starkstromleitungen als Hauptursache für das rapide Abnehmen unserer Storchensiedelungen in der Schweiz angegeben. Es scheint mir oft, dass man meinen bezüglichen Darlegungen und Beobachtungen

¹⁾ Die Sängergasmücke ist in den Jahren 1919 und 1920 durch MÜHELMANN H. bei Aarberg mit Sicherheit festgestellt worden. Red.

keinen Glauben schenke, oder dass man das heikle Thema nicht berühren wolle. Man geht darum herum, wie die Katze um den heissen Brei. Ich befasste mich seit Jahrzehnten mit der Storchenstatistik der Schweiz und habe konstatieren können, dass um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts schon eine starke Abnahme der Störche in der Schweiz stattgefunden hat. Damals existierten aber noch keine Starkstromleitungen. Das Verschwinden der Störche und Storchenkolonien musste damals andern Ursachen zugeschrieben werden, die dann mehr oder weniger beseitigt werden konnten. Nicht zum mindesten war damals die Neugierde und Indolenz der Menschen, sowie ihre Nichtbeachtung von idealen Schönheiten in der freien Natur Schuld am Zurückgehen und teilweisen Verschwinden dieser so beliebten Vogelgestalten. So wollten zum Beispiel „Liebhaber und Interessenten“, die nicht etwa naturwissenschaftliche Bildung hatten, einen ausgestopften Storch, oder Storcheneier in ihrem Besitze haben. Kam es doch vor, dass solche Liebhaber aus der „bessern Klasse“, von weit her eigens zu dem Zwecke nach Langenthal gefahren kamen, um das Storchennest zu plündern, das dort seit undenklichen Zeiten auf einem Weidenstocke stand und im Sommer bewohnt war. Sie wurden von den benachbarten Hausbewohnern an ihrem Vorhaben verhindert.

An einer andern Stelle, die genau genannt werden könnte mit Daten, nahmen Knaben die Eier aus einem Storchenneste, aus purem Unverstand und knabenhaften Begierden. Was damals aus den Eiern geworden ist, konnte nicht ausfindig gemacht werden. Die Tatsache wurde bekannt, aber die Knaben wurden nicht bestraft: nicht einmal verwahrt wurden sie. Auch die meisten Erwachsenen kümmerten sich damals nur wenig um solche Dinge, und dass Knaben „Vogelnester ausnahmen“, sah man fast als etwas Selbstverständliches an. Immerhin wurde damals gegen das mutwillige und zwecklose Zerstören von Storchennestern Stellung genommen von solchen Männern, welche noch für ideale Sachen Gefühl hatten. Durch Aufklärung und teilweise auch durch Bestrafung solcher, welche Störche abgeschossen hatten, konnte den Störchen ihre alte Beliebtheit beim Volke wieder gegeben werden und die Storchenansiedelungen vermehrten sich wieder. Die ältesten Storchennester in der Mittelschweiz, welche mir bekannt waren aus meiner nähern Umgebung existierten in Brittnau, Schöffland und Lenzburg, so wie namentlich im solothurnischen Buchsgau. Jedoch befanden sich noch in vielen Dörfern des untern Aargaus bewohnte und zum Teil auch verlassene Nester auf den alten Kirchtürmen, die nach gleichem Modus erbaut waren. Viele, zum Teil schon seit Jahren verlassene Nester auf solchen Kirchtürmen, die vom Volke den Namen „Käsbissen“ erhalten hatten, wurden um diese Zeit wieder von Storchenpaaren bezogen: und an vielen Orten entstanden auch neue Ansiedelungen, so in Reitnau, Zofingen, Bonnigen etc.

Das Nest in Brittnau, dieser uralten Storchenansiedelung, war in der zweiten Hälfte des abgelaufenen Jahrhunderts einmal während fast eines Jahrzehntes unbewohnt geblieben. Das Nest hatte den Störchen nicht mehr gefallen! Als dann auf Befürwortung des

damaligen dortigen, auch in weitem Kreisen wohlbekanntem Pfarrers, Herrn BAUMANN, das verlassene Nest restauriert worden war, wurde es wieder von Störchen bezogen, und ist seither jedes Jahr besetzt gewesen. — Das in der Schweiz von Störchen am meisten bewohnte Gebiet war aber von jeher das Buchsgau im Kanton Solothurn. Es gab dort kein Dorf, in dem sich nicht ein oder mehrere Storchennester befanden. Sogar zwei bewohnte Nester auf einem Hause habe ich damals mehrmals gesehen. Obschon im Buchsgau seither die bewohnten Storchennester an Zahl abgenommen haben, hat diese Gegend bis jetzt doch ihren alten Ruf als von Störchen am meisten bewohntes Tal der Schweiz behalten. — Um diese Zeit wurde auch auf dem Chordache der Kirche in Zofingen, wo sich in den letzten Jahren öfters Störche niederliessen, ein Nest eingerichtet und nach einigen Jahren im Jahr 1896 auch von einem Storchepaar bezogen und während einer Reihe von Jahren jeden Sommer bewohnt. Aus alten Schriften konnte nicht nachgewiesen werden, dass in früheren Zeiten in Zofingen jemals Störche gebrütet hätten.

Da entstanden die Starkstromleitungen, welche das Land nach allen Richtungen durchzogen, und damit setzte ein erneuter Rückgang der Störche und Storchenskolonien in der Schweiz ein. — Wenn ein kleiner Vogel, etwa bis zur Grösse eines Stars, sich auf eine Starkstromleitung setzt, so erleidet er dadurch keinerlei Beschwerde. Der elektrische Strom hat die Tendenz, sich auf dem kürzesten Wege fortzubewegen und dieser führt, wenn ein kleiner Vogel sich auf die Leitung setzt, zwischen seinen Füssen hindurch weiter, ohne den Umweg durch den Körper des Vogels zu machen. Der Vogel merkt gar nichts davon. — Wenn aber ein grosser Vogel, wie ein Storch in eine Starkstromleitung geräht, so kommt er mit zwei verschiedenen Leitungen in Berührung, so entsteht Kurzschluss, der Strom geht von den zwei Berührungsstellen aus durch seinen Körper und der Storch erhält einen elektrischen Schlag, der ihn entweder tot, oder mehr oder weniger gelähmt zu Boden wirft, je nach der Stärke des Stromes. Ein so gelähmter Storch kann hie und da bei richtiger Pflege wieder geheilt und hergestellt werden, er erholt sich aber nur nach und nach wieder, noch häufiger geht er aber zu Grunde, oder er kann im August die Reise nach dem Süden nicht mehr antreten und bleibt in halb gelähmtem Zustande zurück. Ein Storch kann zwar unsern Winter ertragen, wenn er gefüttert wird, aber ein in den elektrischen Strom geratener ist und bleibt ein Invalide oder ein Krüppel, der seine Storchenspflichten nie mehr ausüben kann.

Zu jener Zeit, bevor Starkstromleitungen das Land durchzogen, und die Storchensiedelungen in erfreulichem Aufblühen und Vermehren begriffen erschienen, stellte ich eine schweizerische Storchensstatistik auf, wobei mir einige Staatsmänner behilflich waren, so für den Kanton Bern der seither verstorbene Ober-Forstinspektor J. COAZ, für den Kanton Aargau der Staatsbuchhalter FRITZ SIEGFRIED, auch einige Pfarrherrn und andere. Diese vollständige Statistik von damals befindet sich unter meinen Manuskripten.

Da hörte man zuerst von einzelnen Orten her, dann immer häufiger von Unfällen, wobei Störche an Starkstromleitungen verunglückt und meistens umgekommen waren. Eine Station um die andere ging infolgedessen ein. Gewöhnlich verunglückte etwa zuerst ein junger Storch bei seinem ersten Ausfluge oder den ersten Flugübungen. So lange nur Junge verunglückten, hatte das keinen oder weniger Einfluss auf das Verbleiben oder Wegbleiben der betreffenden Nestinhaber und im folgenden Jahre wurde das Storchennest wieder bezogen. Wenn aber einer der Alten verunglückte, so wurde in den meisten Fällen das Nest im folgenden Frühling nicht mehr bezogen, und meistens wurde es auch in spätern Jahren gemieden, und so gingen jedes Jahr Storchansiedelungen ein infolge Verunglückens eines oder beider alten Störche an Starkstromleitungen. Aus diesem Grunde sind die seit alten Zeiten existierenden Storcheneime in Schöftland, Lenzburg, Rapperswil und anderwärts eingegangen und verlassen worden. Auch neu entstandene Ansiedelungen sind wieder verlassen worden, so diejenigen von Zofingen, Reitnau und andere. Auch aus der am meisten von Störchen bevölkerten Gegend, dem Buchsgau, vernimmt man jedes Jahr von an Starkstromleitungen verunglückten Störchen. Auch in dieser Gegend sind die bewohnten Storchennester stark im Abnehmen begriffen. Und somit darf man wohl sagen, der Storch sei in der Schweiz (und auch anderwärts) auf dem Aussterbeetat!

Man kann nicht sagen, dass die Störche diesen feindlichen elektrischen Leitungen gegenüber gleichgültig und untätig geblieben seien. An einigen Stellen mögen sie sich daran gewöhnt haben, die Unheil bringenden Starkstromleitungen zu meiden. Für die Jungen blieb aber die Gefahr auch hier bestehen. — An andern Orten haben Storchepaare an von elektrischen Leitungen anscheinend ganz abgelegenen Orten neue Nester gebaut. Es entstanden solche in Gegenden, wo man vorher nie etwas von solchen wusste. Das geschah zum Beispiel in Muhen. Im Jahr 1917 erschien dort im Frühling ein Storchepaar und begann auf einem Nussbaum ein Nest zu bauen. Als ihnen das anfangs nicht gelingen wollte, indem die von ihnen herbeigetragenen Aeste und Niststoffe keinen Halt fanden und stets herunter fielen, waren ihnen die dicht dabei wohnenden Leute behilflich, indem sie ein altes Wagenrad auf dem Nussbaum anbrachten und befestigten. Dieses Nest wurde von dem Storchepaar jeden Frühling bezogen, jedes Jahr wurden Junge erzogen zur grossen Freude der ganzen Einwohnerschaft von Muhen. Auch dieses Jahr (1920) sind sie wieder angekommen und haben ihre heimelige Wohnung auf dem Nussbaum bezogen. Bereits waren Eier im Neste, die bebrütet wurden. Da erlitt auch diese Storchenfamilie Missgeschick: denn auch dort führte nun eine Starkstromleitung durch das Tal, in welche der eine der alten Störche am 29. April geriet und gelähmt zu Boden fiel. Das Unglück war auch bei der Muhener Storchenfamilie eingekehrt. Der gelähmte Storch ging nach einigen Tagen ein. Der andere sass während mehrerer Tage beständig auf dem Nest, und schaute, wie mir mitgeteilt wurde, „sehnsüchtig“ in die Ferne. Dann verschwand er eines Tages und

kehrte nach ein oder zwei Tagen mit einem andern Storch wieder zurück. Die zwei Störche verliessen aber das Nest bald wieder, da wohl die darin enthaltenen Eier inzwischen erkaltet waren. — Es befanden sich drei Eier im Neste, deren eines geöffnet wurde. Es enthielt ein vollständig entwickeltes Junges, das innert weniger Tage geschlüpft wäre. Der verunglückte Storch wird nun ausgestopft für die dortige Schule und auch die zwei Eier des Geleges, welche nicht geöffnet worden waren, sollen der dortigen Schule geschenkt werden. Diese resp. deren Inhalt, wären wohl besser einem Museum in konserviertem Zustande einverleibt worden. Das Nest ist seither mehrmals von einem Storchepaar besucht worden, bei dem sich wohl der überlebende Storch befand. Von einer neuen Brut kann keine Rede sein, denn dazu ist es nun zu spät. Wohl aber könnten diese Besuche darauf hinweisen, dass das Storchennest in Muhen im nächsten Jahre wieder bezogen und bewohnt wird. Diese Hoffnung möge in Erfüllung gehen. Es wird nun von der Heimatschutzvereinigung dafür gearbeitet, dass die vielen elektrischen Leitungen, welche das Land durchziehen und es verunstalten, unterirdisch in Kabel verlegt werden. Es wäre sehr zu wünschen, dass diese Bestrebungen noch rechtzeitig Erfolg hätten, noch ehe unsere Storchansiedelungen gänzlich verschwunden sind: denn die Starkstromleitungen sind die Hauptursache des rapiden Rückganges der Störche und ihrer Ansiedelungen in unserem Lande.

Nachtrag: Am 26. Mai war ich in Brittnau, um mich über die dortige Storchkolonie zu erkundigen, und vernahm zu meinem Bedauern, dass seit einiger Zeit einer der alten Störche verschwunden sei, nachdem schon Junge im Nest waren. Man vermutet allgemein, dass er von der Starkstromleitung getötet worden sei. Bis jetzt ist er nicht gefunden worden. Der andere Storch besorgt die Jungen.

P.S.: Seither kam eine Nachricht, dass im Kanton Luzern ein Storch geschossen worden sei, der für einen Reiher gehalten worden sei. Dieser war sehr wahrscheinlich der vermisste Brittnauer Storch. Der „Schiesser“ (bei geschlossener Jagd) ist nicht bestraft worden.

Vom Haussperling.

Von *K. Daut*, Bern.

Der Streit über den Nutzen und Schaden des Haussperlings hat seit Jahren die ornithologischen Fachschriften beschäftigt. Der Nutzen des Sperlings für den Obst- und Gartenbau zur Brütezeit wurde schon öfters bestätigt, so auch in letzter Zeit im „Ornith. Beob.“ XVII, 1. Da unser Haussperling bekanntlich seine zahlreiche Nachkommenschaft alljährlich in mehreren Brutten aufzieht, so wäre es interessant zu vernehmen, auf welche Brutperiode die in oben-erwähnter Mitteilung angeführten Magenuntersuchungen Bezug haben. Die Zeit, während welcher der Sperling seine Jungen füttert, ist ziemlich ausgedehnt und da er auch zur Winterszeit keinen nennenswerten Schaden anstiftet, so müsste er entschieden zu den nützlichen Vögeln gezählt werden.